

Aus der Forschung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Pestalozzi Blätter : Zeitschrift für pädagogische Historiographie**

Band (Jahr): **2 (1996)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pestalozzi-Symposium 1996

Vom 15. - 17. Januar 1996 fand im Rahmen des Pestalozzi-Gedenkjahres ein wissenschaftliches Symposium mit dem Thema "Pestalozzi – wirkungsgeschichtliche Aspekte" statt. Es wurden neueste Ergebnisse aus der Pestalozziforschung vorgestellt.

Ein vorläufiges Fazit

Neben den Referaten gab es auch Gelegenheit zu fruchtbaren Diskussionen.



■ Felix Büchler und Adrian Kobelt

Es waren besonders zwei Fragen, die während des Symposiums immer wieder auftauchten: Wie kann die Auseinandersetzung mit Pestalozzi wissenschaftlich geführt werden? und: Was bleibt nach der "Demontage" des Mythos? Die erste Frage beinhaltet eine Kritik an idolisierenden Forschungsansätzen der Vergangenheit und die zweite zielt auf die zukünftige Forschung. Durch ein exemplarisches Eingehen auf einige Referate wollen wir versuchen, diese Fragen etwas auszuloten. Daneben geben wir Anhaltspunkte, sie systematisch einzuordnen und möchten in einem Abschnitt und mit den Fotos auch etwas von der Stimmung der Veranstaltung vermitteln.

Wir stellen hier nicht den Anspruch, eine Gesamtschau des Symposiums zu geben. Das wäre auch nicht möglich, da die zahlreichen Seminarreferate parallel stattfanden und nur die Haupt- und Rahmenreferate als Plenumsveranstaltungen durchgeführt wurden. Eine Gesamtschau ist auch deshalb schwierig, weil die Referate mit ganz unterschiedlichen Fragen und Theorien an Pestalozzi herangegangen sind. Dies ist eine Folge

der Struktur, welche das Thema in vier Schwerpunkte teilte:

- Soziale und politische Ideen und Veränderungen
- Anthropologie, Philosophie, Geistesgeschichte
- Methode und Schule
- Theologische und religiöse Themen

Innerhalb dieser Themen wiederum waren verschiedene Forschungsansätze mit ganz unterschiedlichen Fragestellungen vertreten. Dieser interdisziplinäre Zugang verlangte von allen Beteiligten einen Abbau von Vorurteilen und ein aktives Aufeinander-Zugehen. Neben der Vertiefung in einzelne Gebiete eröffnete diese Anlage des Symposiums für alle Beteiligten einen breiten Verständnishorizont.

Jürgen Oelkers, der die Schlussworte am Symposium formulierte, wollte diese Vielfalt nicht durch ein voreiliges Fazit einschränken. Er meinte, dass viele unterschiedliche Aspekte aufgebrochen, einige Fragen beantwortet wurden und nun vieles überdacht werden soll und in die zukünftige Forschung einfließen wird. Erst diese Forschung wird die weitere Wirkung des Symposiums sichtbar machen.



Michel Soënard

Doch nun zurück zu den eingangs gestellten Fragen: Die erste kam schon in der Ankündigung des Symposiums zum Ausdruck. Ziel sei es "... die Diskussion um Pestalozzis Werk vermehrt in die wissenschaftliche und philosophische Debatte ..." (vgl. Tröhler, NPBI 1/95) einzubinden. Präzisieren wir: Der Fokus der Forschung solle nicht mehr auf der Person Pestalozzis, sondern auf seinem Werk liegen und die Diskussion solle wissenschaftlich und philosophisch geführt werden.

Es stellt sich die Frage, was in der Pestalozziforschung das Prädikat der Wissenschaftlichkeit verdient. Um diese Frage anzugehen, muss eine wichtige Vorbemerkung gemacht werden, die die Pestalozzi-Forschung wesentlich prägt. Eine Eigenart dieser Forschung ist die innige Verflechtung von Werk und Praxis. Pestalozzi lebte in einer Zeit, die vom politischen, soziologischen, pädagogischen und wirtschaftlichen Wandel und den daraus resultierenden Unsicherheiten geprägt war. Ulrich Herrmann sprach in seinem Eröffnungsreferat in diesem Zusammenhang von strukturellen und persönlichen Krisen. Er untersuchte, wie Pestalozzi mit diesen Krisen umging. Dieser habe eine skeptische Anthropologie, welche eine optimistische Idee der Aufklärung, die pädagogisch machbare Perfektionierung des Menschen, nicht teile. Sie müsse vom einzelnen Menschen selbst erstrebt und in jeder Situation neu gesucht werden. Pestalozzi hat diese "Sattelzeit" oder "Achsenzeit" persönlich und in seinem Werk intensiv miterlebt und mitgestaltet. Es ist seine Eigenart, dass er seine niedergeschriebenen Gedanken in die Praxis umzusetzen versuchte und seine Erfahrungen wieder in seinem Werk aufarbeitete. Von einer etwas anderen Fragestellung ausgehend, beleuchtete Michel Soënard in seinem Kurzreferat zum "Prinzip Realität bei Pestalozzi" diese Verbindung noch näher. Für unsere Frage ist zentral, dass die beiden Fakten, die "Sattelzeit" und die Verbindung von Werk und Praxis, bedingen, dass sich Pestalozzi wissenschaftlich so schwer fassen lässt.

Es stellt sich damit die Frage, ob die Biographie, die Praxis oder das Werk von Pestalozzi im Zentrum der Forschung steht. Was ist Mittel und was ist Zweck? Wird Pestalozzi als Mensch, dessen Leben möglichst



Heinz-Elmar Tenorth

getreulich nachgezeichnet wird, zum Zweck der Forschung, so ist die Verallgemeinerung für die Sozialwissenschaften und die Philosophie problematisch. Verallgemeinerung ist eine ständige Aufgabe und gehört sowohl zum Alltag wie auch zur Wissenschaft. Die Verallgemeinerung in der Wissenschaft muss der Logik verpflichtet sein und führt zu Theorien. Darauf wies Heinz-Elmar Tenorth im Anschluss an Leonhard Friedrichs Ausführungen hin. Die Theorie von Pestalozzi müsse von der Biographie losgelöst werden können. Nur so zähle Pestalozzi zu den pädagogischen Klassikern und nicht zu den pädagogischen Kuriositäten.

Mythos

Spätestens seit dem Symposium vom Februar 1987 an der Universität Bern¹ war eine Diskussion um Pestalozzi als Mythos in Gang gekommen. Sie fand mit den Publikationen von Oelkers und Osterwalder (siehe NPBI 1/96, S. 15/18f.) einen Höhepunkt. Ein Teil der Referate, besonders natürlich jene der eben erwähnten Referenten, gingen während des Symposiums nochmals auf die Demontage des mythischen Pestalozzi ein. Ein unhinterfragter Mythos fördert eine Idolisierung und die oft damit einhergehende Instrumentalisierung. Es war Zeit, dass die Wissenschaft wagte, den Mythos zu hinterfragen.

Dazu gehörte auch die Demontage vom Bild Pestalozzis als Idealtypus des Lehrers, der ausschliesslich mit Schule und mit der Methode in Verbindung gebracht wird. Heinz-Elmar Tenorth zeigte in seinem Referat den Ursprung und die Funktion des Mythos auf, indem er von der These ausging, dass sich die Lehrerschaft an Pestalozzi über Diesterweg professionalisiert hat. Pestalozzi sei eine geeignete Integrationsfigur gewesen, da sie über alle spaltenden politischen Auseinandersetzungen erhaben war und – zum Teil – noch heute ist. Die Pädagogik wurde als Aufgabe jenseits des politischen Konfliktes interpretiert. Der Inhalt der Pädagogik wurde im Rahmen dieser Funktionalisierung und Instrumentalisierung zur Nebensache. Die Pädagogik durfte nicht



Jürgen Oelkers

konkret werden, da sonst Pestalozzi an Integrationskraft für die Lehrerschaft verloren hätte. Pestalozzis altruistische Haltung allein musste ausreichen, so Tenorth.

Dieses Thema nahm Rektor Hans-Heinrich Schmid von der Universität Zürich schon in seiner Eröffnungsrede mit grundlegenden Überlegungen zum Verhältnis von Mythos und Wissenschaft auf. Schmid ging vom Pestalozzi-Mythos aus und stellte sich die Frage, warum und wie ein Mythos destruiert werden kann. Mythen würden Wahrheiten enthalten, die die wissenschaftliche Sprache nicht adäquat ausdrücken könne. Sie seien Medien für die Vermittlung von Werten. Damit stellt sich die Frage nach der Verantwortung des Wissenschaftlers. Einerseits kann man beim Zerstören eines Mythos sozusagen das Kind mit dem Bade ausschütten. Mit dem Mythos werden die impliziten Werte zerstört, welche möglicherweise erhaltenswert sind. Andererseits braucht der Mensch zum Leben Mythen und so werden alte Mythen ständig durch neue ersetzt; so sei etwa die Marktwirtschaft ein neuer populärer Mythos. Für die Destruktion der alten wie für die Kreation und Stärkung der neuen Mythen trägt der Wissenschaftler Verantwortung. Für Schmid bleibt am Schluss die Frage, ob die modernen Mythen besser sind als die alten. (Red.: Siehe auch den Artikel S. 13f. in dieser Nummer).

Wirkung

Wie oben bereits erwähnt, fokussierte das Symposium die Fragestellungen auf wirkungsgeschichtliche Aspekte. Im folgenden möchten wir an sechs Beispielen zeigen, wie vielfältig der Wirkungs-Begriff verstanden wurde. Viele Referierende haben die wirkungsgeschichtlichen Aspekte von Pestalozzi untersucht. Einige untersuchten die wirkungsgeschichtlichen Aspekte auf Pestalozzi. Wirkungsgeschichte kann realgeschichtlich und ideengeschichtlich verstanden werden. Als Beispiel einer ideengeschichtlichen Wirkungsgeschichte auf Pe-

stalozzi kann das Referat von Fritz-Peter Hager herangezogen werden. Er zeigte die platonisch christliche Denktradition in Pestalozzis Aufklärungsdenken.

Toshiko Ito untersuchte die Entwicklung der Pestalozzi-Rezeption in Japan. Sie spannte den Bogen vom einflussreichen, etwas eingeschränkten Verständnis der Pestalozzischen Ideen zur Anschauung im vergangenen Jahrhundert über die einsetzende Verehrung und Übersetzungsarbeit unter Prof. Osada bis zur gegenwärtigen, mehr wissenschaftlichen Auseinandersetzung.

Heute erhält die Rezeption von Pestalozzi im ostasiatischen Raum neue Impulse. Eine stattliche Anzahl Teilnehmer aus diesen Ländern nahmen am Symposium teil. Gleich anschliessend daran trafen sie sich nochmals zum Kolloquium am Pestalozzianum "Pestalozzi im asiatischen Raum", wo rund 20 Teilnehmer aus Korea, Japan, China und Taiwan über ihre Erfahrungen und Forschungsschwerpunkte berichteten.

Martin Brechts Einordnung von Pestalozzi in die theologische Diskussion um 1800 war nur schon deshalb interessant, weil er viele interdisziplinäre Fragen stellte. Seine Darstellung, wie Pestalozzi über den Rationalismus der Aufklärung hinausging und auch bei der idealistischen Ethik Kants nicht stehen bleiben konnte, gehörte zu den spannendsten des Symposiums. Pestalozzis Theologie, so Brecht, hätte von einer breiten theologischen Mitte akzeptiert werden können; was jedoch nicht verhindert hat, dass er bei den Pädagogen in den Streit der Meinungen geriet.

Einen ungewöhnlichen Umgang mit Pestalozzis Werk zeigte Volker Kraft mit seinem Referat zu "Biographie und pädagogische Theorie – Psychoanalytische Einblicke in Kopf, Herz und Hand". Er verwendete Pestalozzi als Medium der Darstellung, als Beispiel einer psychoanalytischen Technik der Interpretation. Kraft untersuchte Pestalozzis frühe Familienkonstellation und seine Erfahrungen als Vater und setzte diese in Beziehung mit seinem Erziehungskonzept.

Ausgehend von der liberalen Geisteshaltung um 1800, die politisch eine Trennung von Kirche und Staat (Laizität) zur Folge hatte, zeigte Fritz Osterwalder auf, dass Pestalozzi in dieser Diskussion wirkungsgeschichtlich irrelevant gewesen sei. Auch im Zuge der Mythologisierung von Pestalozzi zum "Vater" ab 1846 und ab 1896 zur Integrationsfigur für die schweizerische Einheit im Zuge der aussenpolitischen Bedrohung habe der "historische Pestalozzi" (im Gegensatz zum mythologischen) keine Wirkung gezeigt.

Das letzte Hauptreferat, gehalten von Daniel Tröhler, berücksichtigte viele Elemente der vorangegangenen Diskussionen. Er ging Pestalozzis Werk ohne mythischen Ballast, aber nicht ohne Respekt an. So zeigte er eine Möglichkeit neuen Lesens auf, indem er die Wirkungsgeschichte auf Pestalozzi berücksichtigte und seine Lebensphasen wo nötig mit der Realgeschichte und dem Werk verband; dennoch fand er mit einer Theorie – dem Verhältnis von Gemeinschaft und Gesellschaft – die nötige Distanz und einen interessanten Ansatz der Verallgemeinerung.

Rahmenbedingungen/Stimmung

Der in der Einladung geäusserten Erwartung der Veranstalter, dass alle Referentinnen und Referenten während des ganzen Symposiums anwesend sein und die Diskussion mitgestalten würden, wurde weitgehend entsprochen. Dies trug dazu bei, dass das Symposium einerseits dem gegenseitigen Austausch von Forschungsergebnissen diene, darüber hinaus aber ein gegenseitiges Kennenlernen möglich war, das für einen respektvollen wissenschaftlichen Diskurs notwendig ist. In den Diskussionen stand so die Sache im Zentrum. Die Diskussionskultur war auch deshalb so hoch, weil die Teilnehmerzahl beschränkt war. Das ermöglichte ein überblickbares Symposium mit vertiefenden Diskussionen im Anschluss an die Referate und viele informelle Gespräche in den Pausen. Dabei war für das leibliche Wohl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausgezeichnet gesorgt. Am dritten Tag hatte man so das Gefühl, an einer Veranstaltung mit bekannten Gesichtern zu sein.

Das Symposium war so gut organisiert, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich ganz auf die Referate konzentrieren konnten. Speziell zu erwähnen ist der übersichtliche Symposiumsführer, der allen Beteiligten eine optimale Orientierung ermöglichte. Die zeitliche Abfolge und die Kürze der Referate haben sich bewährt, da es so den Interessierten möglich war, bis auf die parallel geführten Seminarreferate alle Veranstaltungen zu besuchen. Etwas schade war die räumliche Distanz zwischen den Seminargruppen. Ein Wechsel in eine andere Gruppe innerhalb eines Blockes war dadurch kaum möglich.

Vorläufiges Fazit

Abschliessend lässt sich festhalten, dass die Veranstaltung durch ihre interdisziplinäre und interuniversitäre Anlage facettenreich und daher sehr anregend war. Den einladenden Universitäten Zürich und Bern gebührt ein grosser Dank, insbesondere allen, die durch ihre grosse Arbeit mitgeholfen haben, einen Anlass dieser Grösse so reibungslos und angenehm durchzuführen.

Inhaltlich lässt sich bloss ein vorläufiges Fazit ziehen, da erst ein umfassendes Studium der nun im vierten Band der Neuen Pestalozzi-Studien veröffentlichten Referate einen vertieften Überblick zulässt.

Vorerst lässt sich aber immerhin, wie Jürgen Oelkers zum Schluss des Symposiums, postulieren, dass sich die künftige Pestalozzi-Forschung kaum mehr die Brille des Mythos aufbehalten kann und so ein neuer Zugang zum Werk geöffnet ist.

¹ vgl. "Pestalozzis Erbe – Verteidigung gegen seine Verherer" von J. Gruntz-Stoll (Hrsg.), Bad Heilbrunn 1987

Der Dokumentationsband mit sämtlichen gehaltenen Vorträgen ist bereits erschienen: F.-P. Hager/D. Tröhler (Hrsg.): Pestalozzi – Wirkungsgeschichtliche Aspekte. Dokumentationsband zum Pestalozzi-Symposium 1996. Bern 1996. sFr. 59.-/ DM 66.-

Wer war dabei?

Von den 134 Teilnehmenden (ohne Referierende) waren 83 männlich und 51 weiblich. Jeweils einzelne reisten aus Bulgarien, China, Tschechien, Finnland, Japan, Korea, Lettland und Taiwan an; 26 aus Deutschland und 98 aus der Schweiz. 22 waren Professoren, 19 Doktoren und 18 hatten einen anderen akademischen Titel, 56 waren Studierende. Der älteste Teilnehmer war der über 80-jährige Jaakko Toivio aus Helsinki, der sich rege mit Fachkolleginnen und -kollegen austauschte.

Zum Gedenken an

(Red.) Am 13. März 1996 starb der engagierte Lehrer, Schulreformer und Pestalozzi-Kenner Heinrich Roth aus St. Gallen. Ein Nachruf soll an seine Verdienste in der Pädagogik erinnern.

■ Cornelia Ott-Altwegg

Prof. Dr. Heinrich Roth kam aus der Praxis. Er studierte Pädagogik und war zeitlebens aufgeschlossen für alle neuen theoretischen Überlegungen im weiten Feld der Erziehungswissenschaften. Er verlor aber nie den Blick auf den Schulalltag. So gelang es ihm, echte Reformen von Reformitis klar zu scheiden. Er hatte einen ganz besonderen Sinn, die Substanz im Rahmen der grossen Betriebsamkeit

Heinrich Roth



Heinrich Roth, 1910–1996

um die Bildung in unserer Zeit zu finden. Diese Eigenschaften prädestinierten ihn zum Experten der Behörden und zum Vertrauensmann der Lehrerschaft. Heinrich Roth hat die Entwicklung des st. gallischen Schulwesens massgeblich mitgestaltet. Dafür sind wir ihm alle zu Dank verpflichtet, die Behörden, die Lehrerschaft und das St. Galler Volk.

Heinrich Roth wurde 1910 in Grabs geboren. Im Alter von 20 Jahren erwarb er in Rorschach das Primarlehrerpatent. Anschliessend führte er während acht Jahren die acht Klassen der Gesamtschule von Oberstetten in der Gemeinde Henau. Berufsbegleitend begann er mit dem Studium an der Universität Zürich und am Heilpädagogischen Seminar, an welchem er 1936 das Diplom erwarb. Nach einem weiteren Jahr Schuldienst in Winkeln/SG setzte er seine Studien in Pädagogik, Heilpädagogik und Germanistik fort. 1941 wurde er zum Dr. phil. I promoviert.

Während dreier Jahre war Heinrich Roth Leiter der Beobachtungsabteilung im Landerziehungsheim Albis-

brunn, wo er sich den Problemen schwererziehbarer Jugendlicher widmete. 1944 wurde er Direktor der Stiftung Regensberg. Während dreier Jahre leitete er dieses Heim für geistig Behinderte mit 110 Zöglingen und 40 Mitarbeitern. 1946 wurde Heinrich Roth als Lehrer für Psychologie und Pädagogik an das Lehrerseminar Rorschach und an die Sekundarlehrantsschule (heute Pädagogische Hochschule) gewählt. Gleich wie viele andere Schulreformer unseres Jahrhunderts orientierte sich Heinrich Roth in seiner Arbeit an Heinrich Pestalozzis Idealismus. Hunderte von jungen Pädagogen und Lehrer in der Praxis wurden durch ihn in dieses umfassende Gedankengut eingeführt.

1961 wurde Heinrich Roth das Amt eines Direktors der Sekundarlehrantsschule anvertraut. Im Auftrag des Regierungsrates führte er von 1961 bis 1965 die Studienreform dieser Schule durch. Darüber hinaus diente Heinrich Roth dem Kanton St Gallen in den verschiedensten Bereichen des Bildungswesens. Schon in jungen Jahren war er Verfasser der Rechenlehrmittel für die Unterstufe. Er war Initiator der obligatorischen Junglehrer-Fortbildung, der Pädagogischen Arbeitsstelle und der Arbeitsgemeinschaft Schule – Berufsberatung – Wirtschaft, sowie Leiter der verschiedensten Fortbildungskurse für Lehrkräfte der Primar- und Sekundarstufe. Schliesslich stellte sich Heinrich Roth weit über seine Bürgerpflichten hinaus der Öffentlichkeit zur Verfügung. Von 1948 bis 1964 präsierte er mit Auszeichnung die grosse Schulgemeinde Rorschach. Im Rahmen des Hilfswerkes für Auslandschweizerschulen hat ihm der Bundesrat neue Aufgaben von schweizerischem Interesse übertragen, u.a. das Präsidium über diese Schulen.

Mit der Erreichung der Altersgrenze hat dieses Lebenswerk im Dienste des Kantons St. Gallen seinen Abschluss gefunden. Nach seinem Rücktritt entstanden in drei Bänden: Johann Heinrich Pestalozzi 'Texte für die Gegenwart', sowie 1985 'Pestalozzis Bild vom Menschen' und 1987 'Johann Heinrich Pestalozzi oder: Die andere Politik'. Diese Publikationen zielten darauf, den Zugang zum lebendigen und aktuellen Verständnis von J.H. Pestalozzi zu erleichtern.